NACHTRAG

ZUR

NEIDHART-AUSGABE

VON

FRIEDRICH KEINZ

K. BIBLIOTHEKAR.

MÜNCHEN 1889.

K. HOF- U. UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI VON DR. C. WOLF & SOHN.

MEINEM

VEREHRTEN FREUNDE

Herrn

Prof. Dr. Konrad Hofmann

zur Feier des

SIEBENZIGSTEN GEBURTSTAGES.

Die grosse Beliebtheit, deren sich die lebensvollen Dichtungen Neidharts von Reuenthal bei den Zeitgenossen und den nachfolgenden Geschlechtern drei Jahrhunderte lang erfreuten, hatte für die Gedichte und den Dichter eine sehr üble Folge. Von guten und schlechten fahrenden Sängern wurden seine Lieder gesungen und abgeschrieben, mit Zusätzen erweitert, einem verschlechterten Geschmacke entsprechend umgearbeitet, in neuen Gedichten nachgeahmt und diess alles unter dem des Beifalls sicheren Namen des Dichters vorgetragen und so der Nachwelt überliefert. Darnach bildete sich im Urtheil der Zuhörer und Leser jene unvortheilhafte Ansicht über diese Lieder und ihren Dichter aus, welche ich in meiner Ausgabe S. 12 erwähnt habe und welche bis in unsere Zeit herein die herrschende blieb.

Der rastlosen Forschung Moriz Haupts haben wir es zu verdanken, dass diese ungerechte Vorstellung jetzt vollständig beseitigt ist und wir uns an einem edleren Bilde des Sängers erfreuen können. Er hat in langer unermüdeter Arbeit den Wust, der sich um Neidharts Gedichte angesetzt hatte, weggeräumt und in seiner Ausgabe von 1858 den Dichter in ursprünglicher Gestalt vorgeführt, soweit diess bei dem Zustand der handschriftlichen Ueberlieferung überhaupt möglich war.

Die freudige Ueberraschung, welche diese gründliche Arbeit hervorrief, erweckte vielfach den Glauben, dass damit die Neidhartforschung abgeschlossen sei. In den beiden letzten Jahrzehnten haben aber hervorragende Abhandlungen den Nachweis geliefert, dass hier noch manches geleistet werden kann. Dieselben haben hauptsächlich die Art und den Inhalt der Gedichte und die Betrachtung der Lebensverhältnisse des Dichters zum Gegenstande gewählt; doch wurden auch Vorschläge zur Verbesserung einzelner Stellen des Wortlautes gemacht. Eine neueste Erscheinung, von der im Verfolg zu berichten sein wird, ist ganz allein einer neuen Behandlung der Textkritik gewidmet.

Bei meiner neuen Ausgabe der Lieder Neidharts war der Hauptzweck, diese prächtigen Dichtungen einem grösseren Leserkreise zugänglich zu machen, als sie bisher in der Haupt'schen Ausgabe haben konnten. Dazu waren zwei Bedingungen zu erfüllen: Erstens durfte das Büchlein einen bestimmten Umfang nicht überschreiten, um handlich und leicht erwerbbar zu bleiben, zweitens musste durch eine Einleitung und durch leicht erfassliche Einrichtung dafür gesorgt werden, dass der Leser nicht erst anderweitige grosse Vorstudien machen müsse, um zum Genusse des Inhalts zu gelangen. Der Wortlaut der Lieder wurde im allgemeinen in Haupts Herstellung belassen. Da eine Aufgabe dieser Art ein Jeder sich wieder etwas anders vorstellt, so sah ich ihrer Beurtheilung in den zuständigen Kreisen mit einiger Spannung entgegen. Sie fiel überraschend wohlwollend aus. Unsere beiden hervorragendsten Blätter zur Beurtheilung solcher Arbeiten brachten kurz nach einander Besprechungen derselben von berufensten Fachmännern, die den Gegenstand als in beiden oben erwähnten Betreffen richtig behandelt bezeichneten. Ich glaube daher verpflichtet zu sein, über ein paar nebensächliche Bemerkungen, die daran geknüpft wurden, mich im Besonderen zu äussern.

Wolframs Stelle. Den Sinn, welchen der Berichterstatter des Liter. Centralblattes dieser Stelle gibt, nämlich: dass darin auf die den Bauern zu Trutz gesungenen Lieder Neidharts angespielt sei, kann ich ihr nicht unterlegen.

Dagegen finde ich ihre Ausnützung nach drei anderen Beziehungen möglich.

1) Das Wort geubühel. Hierüber habe ich mich in meiner Ausgabe S. 2 ausgesprochen.

2) Das Neidhart so geläufige Anrufen der Freunde, um ihren Rath. Dieses findet sich allerdings an den drei vom Berichterstatter angeführten Stellen aus späterer Zeit. Aber es steht auch in 18,11 und 21,11; also in Liedern aus der frühesten Zeit, d. h. vor dem Kreuzzuge. Es kann auch in früheren Liedern, die uns nicht erhalten sind, vorgekommen sein. Doch ist diess nach jenen zwei Belegen gar nicht mehr nöthig. Ausserdem können wir ja vermuthen, dass Wolfram und Neidhart als Landsleute im engsten Sinne schon in ihrer Jugend einander kannten, und dass also jene Gewohnheit Neidharts unserm Wolfram schon in frühen Jahren bekannt war.

3) Der Scherz Wolframs darüber, dass Neidhart beim Anblicke des gewaltigen Schwertes Rennewarts seine Verlegenheit den Freunden klagen würde. Ich habe es bei Erwähnung der Stelle zweifelhaft gelassen, ob damit über Mangel an ritterlichem Ruhme gescherzt sein soll; glaube aber, dass etwas anderes damit nicht gemeint sein könne. Wenn wir dieses annehmen, so ist

damit sogar ein weiterer fester Punkt für eine Zeitbestimmung gewonnen. Jener Scherz Wolframs mag gegenüber dem jungen Neidhart, der sich bis dahin vielleicht nur im gefahrlosen 'hovedienest' hatte hervorthun können, ganz gut hingehen. Dem zurückgekehrten Kreuzritter aber, der in einem Feldzuge von 1½ Jahren die grössten Kriegsbeschwerden durchgemacht und an mehreren gefährlichen Gefechten Theil genommen hatte, durfte ein solcher Witz in keiner Weise mehr geboten werden. Da nun aber die Schaffung des Willehalm bisher schon in die Zeit um 1216 angesetzt, als Neidharts Kreuzzug aber der von 1217 angenommen wurde, so bietet obige Stelle eine Bestätigung für beide Zeitbestimmungen.

Da in beiden Besprechungen sich auch Bemerkungen über Chronologie der Lieder und Verwendung der letzteren zur Biographie des Dichters finden, so mögen auch hierüber einige Bemerkungen gestattet sein.

Chronologie. Den Versuch einer zeitlichen Ordnung der Lieder hat schon Haupt — innerhalb der beiden Hauptgruppen: Sommer- und Winterlieder — gemacht. Noch genauer ist auf diesen Gegenstand RMMeier eingegangen, der ja seine treffliche Arbeit sogar ausdrücklich „die Reihenfolge der Lieder Neidharts“ betitelt hat, und S. 16 f. eine ganz feste Stellung für die einzelnen Lieder angibt, wobei er nur bei ganz wenigen einen Zweifel zulässt. Dass er von inneren Gründen — hauptsächlich Entwicklung der Gedanken und der Sprache — ausging, während ich vorzüglich sachliche Anhaltpunkte suchte, hat für den Zweck nichts zu bedeuten. Wichtig erschien mir, dass ein fester Anfang damit gemacht werde. Von diesem weiter strebend wird die Forschung noch manches fester begründen können. Die Hautgruppen sind nicht mehr zweifelhaft; für einige Lieder, deren Einweisung noch nicht ganz feststeht, werden sich vielleicht Stützpunkte finden und dass jedes einen sicheren Platz erhalte, ist kaum möglich, aber auch kaum nöthig.

Biographie. Anders steht es mit der Verwendung der Angaben des Dichters zur Schilderung seines Lebensganges, was das Centralblatt mit dem etwas scharfen Ausdruck bezeichnet: man dürfe die Gedichte nicht zu sehr 'pressen zu biographischen Zwecken'. 'Pressen' ganz gewiss nicht! Aber wer gibt uns denn das Recht, etwas was der Dichter als von ihm selbst erlebt oder als unter seiner Betheiligung vorgegangen erzählt, sofort als Erdichtung zu behandeln? Sollen wir gerade, weil er ausdrücklich sagt, dass etwas ihm selbst geschehen, dass er selbst dabei gewesen, dass der eine ihm diesen, der andere jenen Streich gespielt habe, sollen wir gerade desswegen, weil er uns seine kleinen Erleb-

nisse ausdrücklich als wirklich geschehen mittheilt, sofort folgern müssen, dass alles erdichtet oder zu dichterischen Zwecken erfunden sei?

Ich kann mich zu dieser Anschauung nicht entschliessen, und glaube vielmehr wirklich, dass N. uns in seinen Gedichten seine Lebensgeschichte hinterlassen hat, nicht weil er das wollte, sondern — weil er nach seiner Anlage nicht anders konnte. Neidhart war einer von jenen Charakteren, für welche die Welt und was in ihr ist, nur Werth hat, soweit sie ihren Zwecken dient. Er beachtete nur, was ihm das Leben angenehm machte, was ihm Unterhaltung bot, oder — was ihn ärgerte, weil es diesen Zwecken im Wege stand. Nichts von alle dem, was andere Dichter seiner Zeit begeisterte, war ihm der Behandlung werth, Kein Wort von den alten Sagen, von starken Recken und kühnen Helden, nichts von Kaiser*) und Reich, von Kirche und Papst, von Sarazenen und wilden Heiden. Nicht einmal zu einem Kreuzliede konnte er sich, obwohl selbst Kreuzritter, erheben; und als er sich endlich gegen Ende des Zuges zu einem Liede aufschwang, war es nur um in den erlösenden Ruf auszubrechen: Schlecht genug ist es ergangen; aber nun geht es wieder der Heimat zu, wieder zu Sang und Tanz.

Wenn wir so sehen, dass er alles, was um ihn vorgeht, zu sich in Beziehung bringt und nichts der Erzählung und dichterischen Behandlung werth findet, was dieser Beziehung entbehrt, so ist, glaube ich, der umgekehrte Schluss vollständig berechtigt, dass er alles, was er uns erzählt, selbst erlebt hat, dass alle die kleinen und die wenigen grossen Ereignisse, die er uns schildert, oder auf die er Bezug nimmt, wirklich an ihm vorüber gegangen sind. Im grossen ist diess ja auch bereits durch die allgemeine Anerkennung der oben erwähnten Chronologie, beziehungsweise der sie begründenden einzelnen Thatsachen geschehen. Wir haben aber kein Recht, den Dichter bezüglich der minder wichtigen Thatsachen für unglaubwürdig zu erklären. Auch Haupt hat sich offenbar schon mit dieser Ansicht befreundet, wenn er die Trutzlieder als einen Beweis erklärt (S. 138 meiner Ausg.), dass Neidharts Lieder zu gutem Theile aus wirklichen Anlässen hervorgegangen sind. Wenn er beifügt, dass desswegen nicht alles für bare Wahrheit zu halten sei, so stimme ich ihm vollkommen bei, denn die Ausschmückungen, Witze, Uebertreibungen kann Jeder sehr leicht in Abzug bringen, ohne dass die Wahrheitsliebe des Dichters Schaden leidet, und Scherze wie No. 4 (und 5) von der tollen Alten kann man ganz gut mitlaufen lassen.

*) Dass er sich im Alter an Kirche und Kaiser erinnerte, entscheidet nichts gegen obiges.

Wenige Wochen nach Ausgabe meines Neidhart erschien als Osterprogramm des k. Gymnasiums zu Strassburg in Westpreussen eine Abhandlung: 'Die Lieder Neidharts von Reuenthal. Eine kritische Untersuchung des Textes, von Otto Puschmann.'

Es ist eine mit ungewöhnlichem Fleisse durchgeführte Erörterung über das Verhältniss der Handschriften, über die Echtheit der einzelnen Lieder und Strophen und über die kritische Behandlung des Wortlautes. Der Verfasser hat dabei zwar Haupts Ausgabe zur Grundlage genommen, ist aber sonst in seiner Untersuchung ganz selbständig vorgegangen, ohne sich von den Ergebnissen der Haupt'schen Arbeit beeinflussen zu lassen. Verschiedenes daraus wäre für meine Ausgabe, wie sich aus dem nachfolgenden ergeben wird, benützbar gewesen, wenn dieselbe auch im Grossen und Ganzen wenig dadurch verändert worden wäre.

Wie es bei solchen mit Liebe zur Sache unternommenen Arbeiten zu geschehen pflegt, ist aber der Verfasser in manchen Stücken sehr weit gegangen, so dass man hie und da fast unter dem Eindrucke steht, als ob es ihm um eine möglichst grosse Zahl der unter kritische Behandlung genommenen Stellen zu thun gewesen wäre. Er hat schon an dem allgemeinen Bestande des Textes so stark gerüttelt, dass er nicht weniger als 44 Strophen als nicht zu ihren Liedern gehörig (und in Folge dessen auch als vielleicht zum Theil unecht), ausserdem auch noch weitere 15 Strophen als entschieden unecht bezeichnet. Auch im Wortlaut sind seine Aenderungsversuche sehr zahlreich. Wären diese Aufstellungen alle richtig, so fehlte nur noch, dass ein anderer Kritiker eine Anzahl der von Haupt als unecht ausgeschiedenen Lieder und Strophen (besonders aus der reichhaltigen Hs. c) als echt aufstellte, und die ganze Neidhart-Forschung müsste wieder von vorne angefangen werden. Doch wird sich zeigen, dass diese Gefahr nicht vorhanden ist.

Die Herstellung eines allen Anforderungen entsprechenden Textes ist bei Neidharts Gedichten bekanntlich dadurch ausserordentlich erschwert, dass keine Handschrift vorhanden ist, der wir die Bezeichnung „gut" zuerkennen könnten. Auch die nach Alter und Gestaltung des Wortlautes beste Handschrift R, jetzt im Besitze der Berliner Bibliothek, zeigt schon Auslassungen, unechte Zusätze und starke Textverderbnisse; ja selbst für die von ihm vorconstruirte Urvorlage *a* muss Puschmann selbst den Nachweis liefern, dass auch sie schon an allen diesen Mängeln gelitten habe.

Von den oben angegebenen drei Gegenständen seiner Untersuchung behandelt Ps. zuerst das Verhältniss der Neidhart-Handschriften, oder genauer genommen der Handschriften jedes einzelnen Liedes zu einander, welches er mit dem Namen 'Genesis' bezeichnet.

Ich bin in der Arbeit, die ich für meine Ausgabe ebenfalls durchmachen musste, nicht immer zu so festen Schlüssen gelangt. Sowohl aus diesem Grunde, als weil die Darlegung derselben zu viel Raum beansprucht hätte, habe ich mir ein näheres Eingehen auf diesen Gegenstand versagen müssen. Ps. nimmt eine Urvorlage (nicht Original) α an, aus welcher er zwei nicht vorhandene Bearbeitungen: β und δ ableitet. Durch weitere nicht vorhandene Mittelglieder γ ε ζ werden dann die wirklich erhaltenen Handschriften auf β oder δ zurückgeführt. Man kann im Allgemeinen mit den Ergebnissen seiner Untersuchung einverstanden sein, obwohl bei dem Zustand der Ueberlieferung mancher Schluss als gewagt oder der genügend sicheren Grundlage entbehrend erscheinen dürfte. Auf jeden Fall wird derjenige, der daraus weitere Folgerungen ziehen will, zuvor eine genaue Nachprüfung vornehmen müssen. Auch für Gestaltung des Wortlautes darf dieser 'Genesis' nur ein beschränkter Einfluss zugestanden werden.

Bezüglich des zweiten Hauptgegenstandes, der Ausscheidung von unechten Strophen, will ich im nachstehenden die von Ps. behandelten Lieder einzeln aufführen, in wichtigeren Fällen Zustimmung oder Ablehnung besonders begründen, in den übrigen seine Meinung angeben. Für die nähere Darlegung der letzteren muss ich auf seine Arbeit verweisen.

Nr. 10. Die erste Strophe hält Ps. (26) für ein nicht hieher gehöriges Bruchstück, wie sie auch in R nicht bei dem Liede stehe und dem Sinne nach nicht her passe. Seine Gründe für letzteres erscheinen mir unzureichend.

13. Auch hier scheint ihm (26) die erste Strophe, obwohl sie in allen vier Handschriften steht, nicht zu diesem Liede zu gehören.

14. Die 2. Strophe, welche in c nicht steht und in R nachgetragen ist, erklärt Ps. (26) für nicht ursprünglich.

19. Die 6. und 7. Str., die in den Hss. an verschiedenen Stellen stehen, hält Ps. (30) für Bruchstücke aus einem anderen Liede, weil sie mit vorausgehenden Stellen nicht in Einklang zu bringen seien, so V. 55 und 67 mit 31, und V. 55: diu guote mit dem Inhalt der 3. und 4. Str. — Den Widerspruch, der in diesen Stellen liegt, kann man wohl zugeben, die Heilung scheint aber das der Meinung des Kritikers gerade entgegengesetzte Verfahren zu fordern. Nicht die gut neidhartische 6. und 7. Str. sind von dem Liede abzutrennen, sondern die 4. Str. dürfte mit ihrer unneidhartischen Aufdringlichkeit als unecht auszuscheiden sein. Der Zusammenhang erleidet durch ihre Entfernung keinen Schaden.

20. Die 1. Str. betrachtet Ps. (31) als ein Fragment, weil ein Natureingang in Form eines Monologes in keinem andern

Winterliede vorkomme und die 2. Str. den Inhalt der 1. in absurder Weise wiederhole. Ich kann mich dem nicht anschliessen. Warum sollte N., um das Eintönige dieser Eingänge zu mildern, nicht auch selbst einmal eine Abwechslung gewollt haben. Er wechselt ja doch auch in andrer Weise, wenn er z. B. statt der gewöhnlichen Art der Naturschilderung die Form der Frage, wie in 21, 39, 41 oder der Apostrophe wie in 55, 59, 62 gebraucht; oder wenn er in der Ausdehnung von 1 Verse in Nr. 44 oder 2 solchen in 36, 41, 50 bis zu 30 (nach Ps., in Haupts Herstellung sogar 45) Versen in Nr. 51 geht; oder wenn er in 39 die Klage über die Jahrzeit und seine persönliche in einander mischt. Das müsste ihm bei so strenger Uniformirung wohl alles auch verboten werden. Auch für die Wiederholung des Welkens (der 'bluomen' und 'tolden') ist wohl das Urtheil „absurd" viel zu hart.

Die 5. Str. will Ps. ebenfalls ausscheiden, da sie eine ganz andere Stimmung zeige; sie scheint ihm mit der 7. in Verbindung zu stehen und er neigt dann zu der Annahme, dass diese 2 Strophen mit obiger ersten einem besonderen Liede angehörten und dessen 1., 3. und 5. Strophe bildeten, während die 2. und 4. verloren wären!

22 (mit 22ª). Ich habe dieses Liederpaar als in schlimmem Zustande erhalten bezeichnet. Weiter geht Ps. (31). Zuvörderst erklärt er die 2 Str. als unecht wegen Namenhäufung (die aber für ein Winterlied durchaus nicht zu gross ist), womit dann, wie er sagt, die übrigen auseinander fallen. Dagegen lässt er die 5. und 3. Str. in umgekehrter Folge zusammengehören und die erste als Bruchstück gelten. Ich finde keinen Grund, von meiner Aufstellung abzugehen und betrachte die Beziehung von 22ª auf Jeutel als unzweifelhaft.

23. Ps. (28) hält die 2. Str. für das Flickwerk eines Zudichters, weil der Dichter hier nach dem fröhlichen Eingang von seinem Kummer rede und hierauf statt seines eignen Kummers den eines Mädchens schildere. Der Eingang ist aber eben der eines in Sommer gedichteten Liedes und übrigens durchaus nicht so fröhlich gehalten, wie mancher andere und der zweifache Kummer erklärt sich leicht in folgender Weise.

Ich habe das Lied an den Schluss der Jeutelgruppe gestellt und würde es, wenn ich ihm einen Titel geben müsste, 'Jeutels Klage' nennen, mit Bezug auf $28{,}_{12}$. Der dadurch bezeichnete Kummer Jeutels war aber sehr wohl auch eine Sorge des Dichters und die Doppelschilderung somit ganz berechtigt.

Dagegen scheint es mir sehr annehmbar, dass Ps. die 5. Str. vor die 4. stellen will, weil die Frage in V. 34 dadurch eine viel passendere Stelle erhält und das Gespräch in besseren Fluss

kommt. Damit wird aber sein Tadel gegen Haupts 'beider' (28) hinfällig.

Über die Zusatzstrophe habe ich mich in meiner Ausgabe und am Schlusse meiner „Beiträge" genügend ausgesprochen.

24. Die 1. und 3. Str. will Ps. (26) als einem verlornen Liebesliede angehörend ausscheiden, das vielleicht auf die Geliebte des 59. und 61. Liedes gieng und auf die in V. 35 (mit der Lesart der Hss. Rc: nimmer) angespielt sei. Der Zusammenhang würde allerdings gewinnen, aber die Übereinstimmung von R und c fordert Rücksicht. Sehr gewagt ist bei dem bedeutenden Abstand der Zeit die Vermuthung bezüglich der Anspielung.

26. Die erste Strophe scheidet Ps. (26) als Fragment aus. Ich habe sie ebenfalls nach Tischer als überflüssig bezeichnet und halte sie auch nicht für neidhartisch. Die 3. Str. erscheint Ps. als verdächtig, weil sie den Anfang eines nicht fortgesetzten Gespräches enthalte, was wohl zu schwach begründet sein dürfte.

27. Ps. (26) sähe die 2. Str. lieber als erste Seine Begründung lässt diess als möglich erscheinen.

30. Die Schlussstrophe möchte Ps. (27) hinter der 5. Str. einreihen. Ich halte sie entschieden für unecht, wie ich auch schon in meiner Ausgabe bemerkt habe.

31. Ps. (28) hält sowohl die 1. Str. als die 2. (mit der 3.) für Anfänge anderer Lieder, und nur die Strophen 4—9 für ein besonderes Ganzes.

32. Mit diesem meistbesprochenen Liede weiss Ps. (27) so wenig anzufangen, als seine Vorgänger. Er nimmt, wie schon andere, mehrere Bruchstücke an. Mit der Meinung indess, dass hinter V. 24 die Schilderung eines heftigen Streites zwischen N. und Engelmar mit dem Triumphe des letztern ausgefallen sei, dürfte er, da eine solche Selbstverhöhnung N. nicht zuzutrauen ist, ebensowenig Beifall finden, wie mit der Annahme, dass in der Zusatzstrophe der Dichter vom V. 31 die erste Hälfte zu den Rittern, die zweite zur jungen Welt und dann V. 33 wieder zu den Rittern spreche.

33. Die 2. Strophe will Ps. als Bruchstück ausscheiden, weil V. 13 mit 25 und V. 21 mit 30 in Widerspruch stehe. Ich glaube nicht, dass seine Gründe ausreichen. Die 2. Strophe kann recht wohl ausserhalb des Tanzsaals gesprochen sein, etwa mit der Voraussetzung eines Gedankens, wie: 'Heute sind wir in grosser Anzahl, also etc.' und die Tanzordnung muss nicht gerade so genau genommen werden, wie sie vorausgesetzt ist; ausserdem ist auch der Dichter durch die Erscheinung Adelhalms so in Anspruch genommen, dass ihn das übrige nicht mehr kümmert. Das Fehlen des Jahrzeiteingangs erklärt Ps. hier wie in anderen Fällen (Nr. 35. 64) damit, dass diese Strophe wahr-

scheinlich am Schluss einer Seite stand und damit verloren gieng, — eine Erklärung, deren Unrichtigkeit nicht bewiesen werden kann, ihre Richtigkeit aber auch nicht.

35. Ps. (32) will die 1. und 7. Strophe als besonderes Lied gelten lassen wie in R^2. Zu den nach ihm ein geschlossenes Lied bildenden Strophen 2—6 (welchen R^1 wieder die 1. Str. als Eingang gibt) hält er die Anfangsstrophe für verloren.

36. Die 3. und 4. Strophe will Ps. (32) aus diesem Liede ausscheiden, weil das sî von V. 24 jeder Beziehung entbehre, und das sin von V. 45 nur im Anschluss an Str. 2 verständlich sei. Aber in den ersten ist Gunderam nicht allein und die Mädchen werden wohl auch ihre Tänzer gehabt haben, zu deren Nennung kein Anlass war; das Abbrechen nach der 4. Str. aber ist durch V. 44 ausdrücklich markirt. Die Aehnlichkeit von V. 23—25 mit $57{,}_{43}$ f. ist auffallend aber nicht mehr, da man einem Dichter von der Fruchtbarkeit Ns. wohl gestatten kann, dass ein Gedanke oder eine Wendung sich einmal wiederhole.

39. Ps. (32) will die beiden letzten Strophen ausscheiden. Ich halte in V. 51 die Lesart von c: Ruoze (Rucze) für die richtige und kann mich dann seinem Urtheile nicht anschliessen.

40. Die 2. Strophe hält Ps. (32) für das Machwerk eines Zudichters, der nur die Namen der in V. 55 bezeichneten niune aufzählen wollte, es aber nur auf 8 brachte, und unter diesen auch Berewin aufführe, der nirgends als Nebenbuhler Neidharts erscheine. — Die Neunzahl liesse sich erreichen, wenn man annehmen wollte, dass in V. 19 statt des für den unbekannten Engelram wenig passenden 'jener' ursprünglich stand: zwêne Engelram, doch geben die 4 Hss, welche alle diese Strophe haben, hiefür keinen Anhaltspunkt. Berewin kommt aber sonst in keinem echten Liede vor. Ich halte daher die Ausscheidung nicht für genügend begründet.

41. Dieses Lied besteht nach Ps. (32) aus vier Bruchstücken. (Str. 1 mag als echter Eingang gelten,) Str. 2 enthalte Kriterien der Unechtheit und sei also von einem Zudichter, Str. 3 sei Eingang eines andern Liedes, Str. 5 zeige neuen Reim; und da Str. 4 mit keiner andern Zusammenhang hat, so hätten wir also so viel Bruchstücke als Strophen. Ohne das auffallende zu bestreiten, dass die 3. Str. nach Art eines Natureingangs anfängt und dass in der 5. zweierlei Reime auf eine Form gebracht sind (was sich z. B. auch in der Urschrift der 2. Str. von Nr. 57, wenn auch von Haupt geändert, findet, ohne von Ps. beanstandet zu werden) glaube ich doch, dass wir das Lied, so lange nicht andere Gründe dagegen angeführt werden, in seiner jetzigen Gestalt hinnehmen können.

42. Die Schlussstrophe erklärt Ps. (33) in weitläufiger Be-

gründung, mit Aenderung von mêre (V. 42) in maere, als Bruchstück aus einem anderen Liede.

43. Die 2. Str. passt nach Ps. (34) weder nach R an diese Stelle, noch nach c an die 4. Er hält sie daher für ein Bruchstück.

44. Ps. (34) erklärt die allerdings keinen Zusammenhang mit dem Gedichte zeigende 3. Str. als unecht und als für eine verlorene echte Strophe eingesetzt.

45. Ps. (34) möchte wegen der in V. 1 und 13 erscheinenden Blumen die 1. Str. einem verlorenen Winterliede zueignen.

46. Die 2. Str. will Ps. (34) wegen der in ihr eingeführten neuen Namen und weil zu Anfang und in V. 25—27 von mehreren, in V. 21 und 28 von einem die Rede ist, ausscheiden. Ich halte diese Gründe nicht für ausreichend.

47. Ps. (34 f.) hält die beiden Schlussstrophen, die unmöglich mit den vorhergehenden ein Ganzes bilden könnten, für unecht, in weitläufiger Begründung. Ich halte seine Auffassung dieses schönen Liedes für die unglücklichste von allen. Und diess schon in der Darlegung des Inhalts: 'Das Herz des Dichters möchte vor Gram brechen; er hat treu und innig geliebt' — 'wieder versinkt der D. in Verzweiflung' u. s. f. Wie? Das sollte unser Neidhart sein, der leichtlebige, der sich in jede verliebt, bei der er Aussicht auf Erfolg hat, der mit den Bauern nur in Feindschaft geräth, weil er ihren Töchtern und Weibern so gefährlich ist. Dieser nämliche Neidhart sollte namenlos unglücklich sein, weil er sich einmal an einer geirrt hat, diese eine ihn abweist! Nein, das können wir unmöglich glauben. Er sagt es aber auch selbst nicht! Er gibt allerdings seinem Schmerz über die 'verlorne Liebesmüh' den schönsten dichterischen Ausdruck. Wie tiefgehend dieser Schmerz aber sei, sagt er am treffendsten in V. 25: 'Hete ich an ein ander wîp den mînen muot gewendet, mir waere lîhte gelônet baz' und der Schluss dieser Strophe leitet dann sehr schön auf die nachfolgenden beiden Strophen über, in denen er wieder seinem Aerger über die Bauern in launiger Weise Luft macht. Ich halte nämlich diese Strophen für sehr echt und ganz zur Stimmung des Dichters passend und sehe nun im Gegensatz zu Ps. eine unechte Zudichtung nur in der sechsten Strophe. Diese enthält in V. 34 ff. Gedanken, denen der Dichter erst im Alter, in den Weltlusttönen, Ausdruck gibt, die ihm aber in dieser Zeit noch nicht geläufig waren.

48. Ps. (35) erklärt die 2. Str. für den Anfang des Liedes, und die erste, obwohl sie schon in der von ihm vorconstruirten ältesten Hs. an der Spitze stand, für einen Bestandtheil eines andern Liedes, weil die 2. den Wintereingang hat und die Stimmung in beiden verschieden sei. Ueber das Verhältniss von 48a

zu 48 kann er nichts bestimmtes sagen. Dagegen ist vielleicht beachtenswerth, dass er V. 48,3 zu 33,1 (auch 48,30 zu 47,10) in Beziehung bringt. Diess ergäbe dann einen besonderen Roman, dessen Abschluss vielleicht in dem Liede stand, zu welchem nach ihm die 1. Str. von 48 gehörte.

49. Die beiden ersten Strophen betrachtet Ps. (36) ebenfalls als zusammengehörig. In der 3. beseitigt er, wie ich, die Verneinung in V. 18, gibt aber dieser Stelle, sowie der ganzen Strophe eine Auslegung, der ich mich auf keinen Fall anschliessen kann. Zu meiner Erklärung derselben würde noch besser der Wortlaut von c in V. 13/14 passen:

Mîner vînde wille der ist niht an mir ergangen
wolde ez got, sô möhte (mir) mîner sorgen (noch) werden rât.

Zu der Aufenthaltsveränderung, die man aus der 6. Trutzstrophe folgern kann, und die allerdings eine sehr starke Stütze in der Lage der von N. später genannten Orte (vgl. H. S. 200 und das Kärtchen in meiner Ausg.), sonst aber keinen Beleg hat, steht diese Strophe in keinerlei Beziehung.

51. Die 3. Str. betrachtet Ps. (36) wegen der Wiederholungen (Blumenwelken und Winterstürme) als Bestandtheil eines anderen Liedes, mit ihr also dann auch die 4. Str., weil sie zu jener gehöre. Die Gründe dürften kaum genügen.

55. Die 3. Str. hält Ps. (36) für unecht und statt einer verlornen echten eingesetzt. Das Schleppende der Erzählung mag zugegeben werden, besonders das 4malige 'vinden' in 10 Versen. Aber die Unterscheidung zwischen glücklichen und ganz glücklichen Menschen ist im Wortlaut nicht begründet, auch der Gegensatz zwischen 'selbst suchen' und 'Späher aussenden' nicht so wichtig, noch besondere 'Verhandlungen' mit Friedrich nothwendig. Ich kann mich daher seiner Vermuthung nicht anschliessen.*)

56. Dieses Lied zerlegt Ps. (36 f.) in 3 von einander unabhängige Theile: Str. 1—4, 5—6 und 7—9 und lässt nur die 1. Gruppe für dieses Gedicht gelten, da ein vernünftiger Zusammenhang fehle. — Mir scheint es, dass die 5/6 Str. sich ganz gut an die 4. anschliesse. Nachdem dann der Dichter sich in seiner Phantasie mit der Weltlust aus einander gesetzt hat, geht er in der 7. Str. wieder auf die Wirklichkeit über und stellt sich, wie zuvor Z. 21 der Weltlust, so in Z. 61 der jungen Welt gegenüber, die er nun in seiner gewöhnlichen Weise schildert. Der ‚Eine' in Z. 62, an dem sich Ps. stösst, ist nämlich gar nicht ‚Einer', wie aus ‚uns' in Z. 63 ersichtlich ist, sondern der Sprecher für die ganze Gesellschaft, die junge Welt.

*) Ich vermuthe, dass in V. 12 zu lesen ist, er sî (statt sî sî) denn nicht darauf kommt es an, dass Frohmut glücklich sei, sondern darauf, dass sich einer melde, der diess von sich behaupten kann.

57. Die „Aenderung des Reimsystems“ in der 6. Str. veranlasst Ps. (37) diese auszuscheiden. Da sie aber derselben leichten Art ist, wie die in No. 41, so halte ich diess nicht für genügend. Dagegen ist allerdings die Einführung Fridebrechts in V. 89 mit ‘noch einer’ auffallend, weil er zuvor schon (V. 49) vorgekommen ist. Die 9. Str. kann wohl von einem Zudichter herrühren. Liliencron hat sie als Parallelstrophe zur 8. bezeichnet, womit er aber kaum, wie Ps. annimmt, sagen wollte, dass beide ganz gleichen Inhalt haben.

58. Nach Ps. (37) steht V. 61/62 im Widerspruch mit dem Inhalt der 2. Strophe und gehörten daher die 6. und 7. Str. nicht zum Liede. Ich kann keinen Widerspruch darin finden, wenn der Dichter zuerst sagt, dass er treu bleiben wolle, und dann später bemerkt, dass ihm diess schon manchen Verdruss gemacht habe. — Dass die Zusatzstrophe ein anderes Reimsystem habe, ist richtig. Sie wird daher als besonderes Lied zu betrachten sein.

60. Ps. (38) vermisst in diesem Liede den richtigen Zusammenhang, zieht aber für den Bestand keine Schlüsse daraus. Die von Haupt S. 230 aus c. mitgetheilte Strophe könnte auch nach Ps. echt sein.

62. Die 3. Str. scheint Ps. (38) unecht zu sein.

63. Ps. (29) scheidet zuerst die 5., dann aber auch die 7. Strophe als unecht aus, und glaubt, dass die 8. (und dann auch die 2.) zu einem andern Liede gehörten; dagegen bildeten die 1. 3. 4. und 6. Str. ein gutes Lied. Bezüglich der 5. und 7. Str. mag er wohl Recht haben; ob auch in Betreff der beiden andern, welche vielleicht mit Beziehung auf die 1. Str. als Zustrophen angesetzt waren, wird zu bezweifeln sein.

64. Die Strophenordnung, welche Wilmans vorgeschlagen und ich in meiner Ausgabe durchgeführt habe, vermag Ps. (32) nicht für die ursprüngliche zu halten. Ohne in Abrede zu stellen, dass das Lied auch in dieser Gestalt Unebenheiten zeigt, für die wir aber nicht helfen können, halte ich die Gründe, die er sowohl gegen diese Ordnung als für die Erklärung der 2. Strophe als Flickwerk vorbringt, für durchaus unzureichend und ganz unerheblich.

Der dritte Theil der Abhandlung (so wie ich sie abgetheilt habe) beschäftigt sich mit dem Wortlaut einzelner Stellen, der Textkritik. Auch hier verfährt der Verfasser sehr eingehend, indem seine Text-Verbesserungen sich auf mehr als anderthalb hundert Fälle erstrecken. Er geht dabei in der Regel von dem durch ihn festgestellten Verhältnisse der Handschriften aus, ohne aber das auf anderem Wege erreichbare Gute zu verschmähen;